

Die Fünzigste

Im März 1997 qualifizierten sich Ajax, Manchester United, Juventus und Borussia Dortmund für das Halbfinale der UEFA Champions League. Wie wir wissen, zogen die beiden letztgenannten Vereine ins Endspiel ein, das der BVB in München für sich entschied. Im selben Monat erschien die erste Ausgabe des UEFA-Newsletters für Trainer, *The Technician*. Die neue Publikation sollte die aktiven Trainer über UEFA-Veranstaltungen informieren, Fragen betreffend den Trainerberuf beleuchten, erfolgreiche Coaches würdigen und die Ansichten der Besten von ihnen vermitteln. Nach 14 Jahren in Wort und Bild sind wir bei der 50. Ausgabe angelangt. Wie es sich für eine Jubiläumsausgabe gehört, soll an dieser Stelle auf eine für den europäischen Fussball höchst erfolgreiche Zeit zurückgeblückt werden.

Unsere Anerkennung verdienten sich unter anderen Ottmar Hitzfeld, Sir Alex Ferguson, Vicente Del Bosque, Carlo Ancelotti, José Mourinho und Pep Guardiola, denen das Kunststück gelang, die UEFA Champions League nicht einmal, sondern gleich zweimal zu gewinnen. Lorbeeren ernteten auch die Weltmeistertrainer Aimé Jacquet, Marcello Lippi und Vicente Del Bosque – auf drei europäische WM-Titel in vier Ausgaben dürfen wir stolz sein. Zu EM-Titelehrern kamen schliesslich der wunderbar leidenschaftliche Roger Lemerre mit Frankreich, der unzählbare Otto Rehhagel mit Griechenland und der ehrwürdige Luis Aragonés mit Spanien.

Traurigerweise mussten wir auch von einigen Kollegen Abschied nehmen, darunter dem niederländischen Trainerguru Rinus Michels, dem italienischen Weltmeistercoach Enzo Bearzot, dem englischen Fussball-Gentleman Sir Bobby Robson, der eleganten Inter-Legende Giacinto Facchetti, dem umsichtigen Schweizer René Hussy und dem angesehenen Leiter der italienischen Trainerschule, Guido Vantaggiato.

Über alle Aspekte des technischen Entwicklungsprogramms der UEFA wurde hier berichtet, von Top-Events wie dem Elitetrainerforum und der Nationaltrainer-Konferenz bis hin zum Breitenfussball-Workshop oder dem Studiengruppen-Programm. Auf besonderes Interesse stiess die UEFA-Trainerlizenz, an deren Einführung 1998 sechs Mitgliedsverbände beteiligt waren – zehn Jahre später waren alle 53 Verbände Mitglied der UEFA-Trainerkonvention und 43 von ihnen durften die Pro-Lizenz ausstellen. In diesem Kontext war auch oft von der Rolle des Leiters der Trainerausbildung die Rede, also der Person, die in ihrem Land für die Ausbildung der nächsten Trainergeneration, die Unterstützung der im Rampenlicht stehenden Coaches und die Führung ihres Trainerstabs verantwortlich ist. Der Technische Direktor bzw. sportliche Leiter ist hingegen für alle technischen Aktivitäten eines Verbandes bzw. Klubs (Coaching, Juniorenteams, Frauen- und Breitenfussball usw.) zuständig. Der *Technician* widmete sich stets der Arbeit beider Vertreter, über die selten berichtet wird, die jedoch für die künftige Entwicklung des Fussballs von immenser Bedeutung ist.

Interviews, Leitartikel und Ereignisberichte boten den Elitetrainern eine Austauschplattform und sie ermöglichten es, wichtige Themen in die Öffentlichkeit zu tragen. Von den zahlreichen Aussagen unserer Kollegen sind einige in Erinnerung geblieben, wie folgendes Zitat von Arsène Wenger: „Man muss das Spiel lieben und mit den Spielern auf gewisse Weise die Einstellung zum Leben und zum Fussball teilen.“ Oder auch jenes von Sir Alex Ferguson: „Die Motivation, der Hunger, die Leidenschaft müssen verinnerlicht sein, die Spieler müssen spüren, dass sie einem wichtig sind.“ Auch kontroverse Themen kamen zur Sprache, wie etwa in der allerersten Ausgabe, als im Anschluss an die Nationaltrainer-Konferenz nach der EURO 1996 erstmals vorgeschlagen wurde, Wochenendtermine und Doppeldaten für Länderspiele einzuführen.

In seiner 14-jährigen Existenz hat *The Technician* aus der Perspektive des Trainers über eine für den europäischen Fussball höchst erfolgreiche Zeit sowie über alle Aspekte des technischen Entwicklungsprogramms der UEFA berichtet. Nebst den Trainern haben in dieser Zeit natürlich auch die Entscheidungsträger, Administratoren, Schiedsrichter, Ärzte, Kommentatoren und Fans ihren Teil zur Entwicklung des Fussballs beigetragen, doch letztendlich waren es die Spieler, die für das Spektakel sorgten. Daher sei an dieser Stelle Zidane und den anderen Stars der späten 90er-Jahre sowie den aktuellen Stars wie Rooney, Ronaldo, Messi und Xavi gedankt, die uns all diese magischen Momente bescherten. Wenn Spieler glänzen, leuchten die Augen der Trainer.

Andy Roxburgh,
Technischer Direktor der UEFA



Pep Guardiola,
zweifacher
UEFA-Champions-
League-Sieger.

UEFA.technician

In dieser Ausgabe

Technician Interview: André Villas-Boas	2
Zwölf Jahre danach	7
Der Trainerberuf im Mittelpunkt	10
Neueste Entwicklungen	13
Erfolgstrainer dieses Sommers	16

Technician Interview

Von Andy Roxburgh, Technischer Direktor der UEFA

André Villas-Boas befasste sich schon als Teenager mit dem Trainerberuf und wurde nach einem kurzen Engagement als Nationalcoach der Britischen Jungferninseln Assistent von José Mourinho beim FC Porto. Er folgte seinem portugiesischen Landsmann zum FC Chelsea und zu Inter Mailand, bevor er sich von seinem Lehrmeister verabschiedete und zu Beginn der Saison 2009/10 den portugiesischen Erstligisten Académica de Coimbra übernahm. Nachdem er den Verein vom Tabellenende auf den abstiegssicheren 11. Schlussrang geführt und mit einer attraktiven Spielweise auf sich aufmerksam gemacht hatte, klopfte der FC Porto bei ihm an.

Mit diesem gewann er in einer einzigen Spielzeit (2010/11) nicht weniger als vier Titel: Meisterschaft, Pokal und Superpokal sowie die UEFA Europa League, womit er mit 33 Jahren zum jüngsten Trainer aller Zeiten avancierte, der einen europäischen Wettbewerb gewinnen konnte.

Kaum waren die Titelfeiern ausgeklungen, befand sich André Villas-Boas bereits auf dem Weg in die englische Premier League zum FC Chelsea, um einen der schwierigsten Trainerjobs im europäischen Vereinsfußball zu übernehmen – eine weitere beeindruckende Etappe im kometenhaften Aufstieg dieses hochintelligenten, eloquenten und begabten Trainers.



André Villas-Boas gibt bei der Premier-League-Partie zwischen Manchester United und Chelsea im September im Old Trafford Anweisungen.

André Villas-Boas (Chelsea FC)

Wie verlief Ihre Entwicklung als Trainer?

Ich wurde in meiner Karriere von vielen Leuten beeinflusst. Ausserdem hatte es wohl auch mit Glück zu tun, dass ich einige erstklassige Chancen erhielt, wie zum Beispiel in jungem Alter bei einem Klub wie dem FC Porto, der dafür bekannt ist, grosse Spieler und Trainer hervorzubringen. Dort konnte ich meine Ideen und all die kleinen Dinge, die ich in Trainerkursen in Schottland, England und Portugal gelernt hatte, in die Tat umsetzen. Die Seminare in Schottland haben mir besonders viel gebracht, weil ich mich dort an einem offenen, respektvollen Meinungs austausch beteiligen konnte. Es war gut für mich, in dieser Kultur zu leben und all diese Erfahrungen zu sammeln. Die Tatsache, Assistent von José gewesen zu sein, war natürlich auch von Bedeutung – dank seiner Erfolge konnte ich mich als Trainer weiterentwickeln. So konnte ich zum Beispiel direkt bei einem portugiesischen Erstligisten wie Académica anfangen, wo ich eine ausgezeichnete Infrastruktur vorfand und Freiheiten in meiner Arbeit genoss. Ich bin ein Verfechter des schönen Fussballs und möchte, dass dies bei den Mannschaften, die ich betreue, zum Ausdruck kommt. Ich bin sehr optimistisch und angriffsorientiert eingestellt und denke, dass wir Trainer in dieser Hinsicht eine wichtige Rolle spielen. Ich bin mir bewusst, dass diese Philosophie nicht den aktuellen Befindlichkeiten der Gesellschaft entspricht – aufgrund der finanziellen Situation will niemand Risiken eingehen und diese Mentalität spiegelt sich auch im Fussball wider: Man

hat Angst, hält an Bewährtem fest und versucht, sich keiner Kritik auszusetzen. Ich bin positiv eingestellt und bevorzuge es, wenn die Mannschaft die Initiative ergreift und möglichst viele Chancen kreiert. In meiner Entwicklung als Trainer habe ich eine gesunde Mischung verschiedener

wir ihre Motivation wieder entfacht, den Titel zurückzuholen.

Mein Alter war nie ein Problem, da ich sehr früh in den Trainerjob eingestiegen bin. Es wurde zwar darüber geredet, doch mich stört das nicht, da die Spieler meine Stellung

stets akzeptiert haben und es offenbar sogar schätzen, einen Trainer aus ihrer Generation zu haben. Natürlich werden die Spieler die Grenzen immer ausreizen, um herauszufinden, wo die Schwächen des Trainers liegen. Wenn du in den ersten zwei bis drei Wochen deine Vorstellungen vermittelst, testen sie deine Führungsstärke und Kompetenz. Wichtig ist auch, wie du bei ihnen ankommst – wenn du dich in dieser Zeit durchsetzt, kannst du auf dieser Basis aufbauen. Störfaktoren wird es immer geben, das gehört aufgrund der Enttäu-

schungen, die die Spieler erleben, einfach dazu. Wir dürfen nicht vergessen, dass sie oft unter einem gewaltigen Druck stehen. Wenn du diese Testphase meisterst, wird deine Führungsposition dadurch stärker.

Fussball ist völlig unberechenbar, doch das Pendel hat eher die Mannschaft in der Hand, die den Sieg mehr will. Selbstvertrauen und der Glaube an sich selbst sind natürlich eine wichtige Voraussetzung. Du musst die Spieler auf deiner Seite haben, doch letztlich sind sie es, die mit ihrem Talent Situationen lösen. Wir haben die Europa League gewonnen, doch in den ersten drei Spielen hat uns unser Torwart jeweils früh in 1-zu-1-Situationen gerettet. Je besser der Draht des Trainers zu den Spitzenspielern ist, desto höher sind meiner Meinung nach seine Erfolgchancen.

Worauf legen Sie im Training Wert?

Das ist schwer zu sagen. Das Training muss nicht unbedingt die Spielweise widerspiegeln. Es sind nicht die Trainingsmethoden, die einen zum Erfolg führen, sondern das Talent der Spieler, die Motivationsfähigkeit und die menschlichen Qualitäten. Der Trainer kann sich akribisch vorbereiten, dann jedoch im Spiel etwas Wichtiges übersehen. Genauso ist es möglich, dass er im Training viel delegiert und trotzdem erfolgreich ist, da er die Fähigkeit besitzt, die Spieler zu Höchstleistungen anzutreiben. Ich denke, dass im Fussball verschiedene Ansätze erfolgreich sein können. Wichtig scheint mir zu sein, dass du die Spieler überzeugen kannst, dass deine Methoden sie zum Erfolg führen werden. Ich lasse im Training schwierige Situationen mit numerischer Gleichzahl oder Überzahl üben, und das hilft den Spielern im Spiel, knifflige Situationen zu lösen. Wenn du deine Mannschaft Überzahl trainieren lässt, dient dies natürlich dem Spielfluss und dem Selbstvertrauen. Es gibt also verschiedene Ansätze und mehr als einen Weg



Medienkonferenz vor dem Europa-League-Finale zwischen Porto und Braga.

Philosophien kennengelernt, die alle ein bisschen auf mich abgefärbt haben.

Was waren die entscheidenden Gründe für Ihren schnellen Aufstieg?

Die Umstände haben eine Rolle gespielt. Bei Académica lief es für die Spieler, die eine erfolgreiche Saison hinter sich hatten, nicht und die Mannschaft stand am Tabellenende. Meine Verpflichtung war als Aufbruchsignal gedacht, die Spieler reagierten wie gewünscht. Von dieser Erfahrung habe ich eindeutig profitiert – es war eine Führungsaufgabe, die mit der mentalen Verfassung der Spieler zu tun hatte. Sie wollten ihr Tief überwinden, die Emotionen des Vorjahres wieder erleben. Die menschlichen und emotionalen Aspekte des Jobs standen hier also im Vordergrund. Es ging darum, die Spieler dazu zu bringen, sich auf ihre Qualitäten zu besinnen, denn es sind die Spieler, die dich zum Erfolg führen und nicht so sehr umgekehrt. Sie waren emotional blockiert, doch sobald wir das erste gute Ergebnis erzielten, hatten wir einen Lauf, der uns aus dem Tabellenkeller führte. Nachdem die Spieler diese Phase überwunden hatten, hatten sie mehr Spass und begannen, meine Ideen zu verinnerlichen.

Dann ging ich zum FC Porto, wo die Situation ähnlich war. Nach drei Meistertiteln in Folge hatte der Verein gegen Benfica den Kürzeren gezogen. Man wollte den Titel unbedingt zurück. Wir übernahmen viel von Jesualdo (Ferreira), brachten ein paar eigene Ideen ein und der Klub hatte eine neue sportliche Führung. Es war eine grosse Veränderung für die Spieler – dies ist keineswegs als Kritik am früheren Konzept zu verstehen –, doch bald hatten



an die Spitze. Normalerweise strukturiere ich mein Training so, dass wir mit Übungen auf engem Raum beginnen, der immer grösser wird, und von den Übungen zum richtigen Spiel übergehen. Wenn wir unter der Woche spielen, lege ich natürlich mehr Wert auf Erholung, aber mit einigen taktischen Elementen. Doch wie gesagt, es gibt verschiedene Ansätze. Die Italiener setzen zum Beispiel vor allem auf eine gute physische Vorbereitung, und dann gibt es Trainer wie José, die sowohl psychologische als auch taktische und physische Aspekte ins Training einfließen lassen. Unabhängig vom Stil musst du deine Methode den Spielern vermitteln können.

Wie würden Sie sich als Teammanager/Führungsperson beschreiben?

Wegen meines Alters und da ich keine Erfahrung als Fussballprofi habe, könnte ich nie wie ein Diktator auftreten. Ich lasse die Spieler daher teilweise mitreden, wenn es um die Frage geht, wie gespielt und wie die Mannschaft geführt werden soll. Zum Wohle des Teams fordere ich die Spieler auf, sich in die Entscheidungen einzubringen, die ihr Berufsleben beeinflussen. Bei Porto sprach ich mit den Spielern etwa über den Trainingsbeginn und die Notwendigkeit von Ruhetagen. Ich versuche, ein aufgeschlossener Coach zu sein und die Leute zu respektieren. Es braucht diese wechselseitige Beziehung, auch bei Entscheidungen im Spiel. Die endgültigen Entscheidungen treffe dann aber natürlich ich und wenn ich dabei einige Leute enttäuschen muss, dann ist es eben so.

Sehen Sie den heutigen Spitzenfussball in einem positiven Licht?

Das ist nicht gerade einfach zu beantworten. In einigen Ligen wird die Kluft zwischen den Spitzenteams und jenen, die nicht um den Titel mitspielen können, immer grösser – das gibt Anlass zur Sorge. Das Geld spielt langsam eine entscheidende Rolle – je reicher die Liga, desto ausgeglichener ist sie. Dies ist in der englischen Premier League der Fall, nicht aber in Spanien, wo sich die beiden Topteams in den letzten Jahren abgesetzt haben.

Ausserdem herrscht ein derartiger Erfolgsdruck, dass ich Louis van Gaal zustimme, wenn er sagt, dass es schwieriger geworden sei, eine Angriffsphilosophie zu vertreten. Es ist eindeutig leichter, ein vorsichtiges Defensivkonzept mit einer kompakten Abwehr umzusetzen, als für Kreativität, Talent und flüssiges Angriffsspiel einzustehen. Diejenigen, die auf positiven Fussball setzen, müssen ein Mittel gegen die Abwehr- und Kontertaktik der anderen Teams finden, was nicht einfach ist. Du brauchst gute Spieler und eine gute Taktik, um diese Abwehrriegel zu durchbrechen, und es ist schwierig, Spieler zu formen, die sich dazu eignen und den Anforderungen auf höchstem Niveau gewachsen sind. Durch die Erfolge Barcelonas scheinen mehr Trainer bereit zu sein, positiven Fussball spielen zu lassen. Doch wenn sie unter Druck geraten, können sie sich in einer ungemütlichen Situation wiederfinden.

Welche Qualitäten suchen Sie bei einem Spieler?

Wenn es so einfach wäre, den perfekten Spieler zu finden, würden wir nicht so viele Fehler machen. Derzeit kann man vielleicht Messi, Xavi und Iniesta dieser Kategorie zuordnen. Sie verkörpern eine Kultur, denn sie sind Eigengewächse des Klubs und für diesen nun von grösstem Nutzen. Ein anderer Klub kann dieses Konzept nicht einfach kopieren und diese Spieler wären in einem anderen Umfeld auch nicht mehr dieselben. Ich achte bei einem Spieler auf seine technischen Fähigkeiten, da wir auf eine flüssige Spielweise Wert legen. Er muss sich ausserdem am Ball entfalten können, und er braucht die richtige Einstellung, taktisches Verständnis und muss in jeder Hinsicht schnell sein. Diesen perfekten Spieler zu finden ist sehr schwierig, daher suchst du solche, die gut in dein Team passen, und dann kommen die Anforderungen bezüglich der Spielposition ins Spiel. Prinzipiell suche ich technisch begabte und mental starke Spieler. Ich glaube fest an den menschlichen Aspekt des Fussballs und halte persönliche Qualitäten daher für äusserst wichtig.

Was ist das Schwierigste am Job des Spitzentrainers?

Die grösste Mühe bereitet es mir, wenn alle Spieler zur Verfügung stehen und ich am Ende der Woche die Aufstellung festlegen muss, nachdem jeder sein Bestes gegeben hat. Das ist zwar ein grundlegender Teil des Trainerjobs, doch wenn du im Interesse der Mannschaft auf Spieler verzichten musst, ist das hart. Nichts, was du ihnen sagst, wird sie davon überzeugen, dass sie nichts falsch gemacht haben. In diesem Auswahlverfahren und der damit verbundenen Kompromisslosigkeit geht das menschliche Element

verloren und du leidest mit den Spielern mit. Doch es bleibt dir nichts anderes übrig, als mit ihnen zu reden und nach vorne zu schauen, denn vielleicht spielen sie ja nächste Woche und entscheiden für dich das Spiel.

Ein anderes Problem sind die Beurteilungen und Erwartungen von aussen. Man erwartet sofortigen Erfolg, ohne der dafür notwendigen Arbeit und den Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Toleranz und Geduld sind heutzutage selten geworden, was zum Teil auch mit sozialem Frust zu tun haben könnte.

Wie wichtig sind technologische Hilfsmittel für den heutigen Spitzentrainer?

Das Wichtigste ist, dass du mit dem zufrieden bist, was du hast. Wenn ein Trainer akribische, harte Analysen bevorzugt, gibt es dagegen nichts einzuwenden. Als José's Assistent wollte ich ihm so viele Details wie möglich geben. Als ich jedoch selber Cheftrainer wurde, kam ich zum Schluss, dass dies nur ein Teil der Gleichung ist, und nicht der entscheidende. Wenn du eine Aufgabe hast, denkst du, dass dein Beitrag eine entscheidende Rolle spielen wird. Heute bin ich zufrieden, wenn mir meine Scouts die Informationen liefern, die ich für wichtig halte. Grundsätzlich will ich über die wichtigsten taktischen Stärken und Schwächen des Gegners Bescheid wissen. Letztendlich ist im Fussball die Strategie entscheidend – du musst voraussehen, was der Gegner möglicherweise tun wird. Einige Trainer sind besessen von ihren Computern und Statistiken. Ich bin nicht so,

André Villas-Boas bedankt sich bei Torschütze David Luiz nach dessen Auswechslung im Champions-League-Spiel gegen Bayer Leverkusen.



sondern bevorzuge wie schon gesagt den emotionalen, menschlichen Aspekt des Fußballs und die Betonung des Talents der Spieler. Manchmal können Spieler ihre Qualitäten nicht ausspielen, weil sie in starren Spielsystemen gefangen sind.

Haben Sie bei Teamsitzungen bestimmte Rituale?

Normalerweise dauern meine Teamsitzungen rund 20 Minuten, inklusive Videosequenzen. Wir informieren unsere Spieler über den Gegner, sein Spiel mit und ohne Ball, seine Qualitäten und zuletzt folgt ein kurzes Video über unsere Standardsituationen.

Manchmal versammle ich die Mannschaft auch unter der Woche, um zu besprechen, was wir gut und was wir weniger gut machen. Dieses Feedback versuche ich so oft wie möglich ins Training einzubauen, um zu verhindern, dass die Spieler zu oft in einem Sitzungsraum sitzen.

Welches sind für Sie die wichtigsten taktischen Trends im Spitzensfußball?

In der Champions League sind dies ohne Zweifel die Schnelligkeit in Sachen Spieltempo, Entscheidungen und Gegenstöße. Ich glaube allerdings nicht, dass dies mit dem FC Barcelona zu tun hat. Die sind eine Ausnahme.

Sie drosseln das Tempo in gewissen Spielsituationen und damit auch die Schnelligkeit der Entscheidungen. Dank ihrer Technik können sie mit dem gegnerischen Pressing gelassen umgehen und selber entscheiden, wann sie zuschlagen wollen. Natürlich können sie bei Bedarf schnell spielen wie andere Topteams, doch sie haben ein besonderes Gefühl für Raum und Zeit. Sie haben eine neue Spielweise kreiert, die den Mitspielern mehr Zeit lässt und das Treffen von Entscheidungen auf eine neue Ebene hebt. Momentan durchläuft der Fußball eine Phase der Tempobesessenheit – ein Spiegelbild der Gesellschaft, in der alles schnell gehen muss. Der Alltag ist hektisch und alle erwarten dasselbe vom Fußball. In England lebt der Fußball von den Emotionen der Menschen. Sie wollen schnellen, temporeichen Fußball – Ballzirkulation und Geduld sind weniger ihre Sache. Es

ist eine Frage der Kultur. Wenn du Trainer wirst, musst du sofort Resultate liefern, die Spieler müssen sofort Leistung bringen. Was Pep (Guardiola) so ungemein gut gemacht hat, ist, dass er die Konzepte von Raum und Zeit neu definiert und dabei Balltempo und andere schnelle Elemente des Spiels beibehalten hat.

Wie sehen Sie als Person, die sich für Journalismus interessiert hat, die Rolle des Trainers im Umgang mit den Medien?

Ich versuche, offen zu sein und zu erklären, was wir vorhaben. Trainer wie Sir Alex Ferguson und Arsène Wenger haben unserem Beruf dank ihren Leistungen und langen Amtszeiten viel Respekt eingebracht, was hilfreich ist. Bei Porto habe ich versucht, alle gleich zu behandeln, indem ich offene Medienkonferenzen abhielt. In England musste ich mich diesbezüglich ein wenig den lokalen Gepflogenheiten anpassen. Jeder hat seinen Job zu erledigen und unsere Beziehung entwickelt sich Schritt für Schritt weiter.

Was stört Sie am heutigen Fußball am meisten?

Wir leben immer noch vom Geldsegen, der den Fußball vor etwa zehn Jahren überkam, und vielleicht wird sich diese Situation stabilisieren. Einsatzabhängige Gehälter könnten dem Wunsch zu spielen förderlich sein und die Liebe zum Spiel könnte wieder in den Vordergrund rücken. Dies würde uns wiederum helfen, die Leidenschaft aufrechtzuerhalten.

Was mich stört, sind negative, äussere Einflüsse, die sich auf den Fußball auswirken. Vergessen wir nicht, dass der Fußball letztendlich den Spielern und Zuschauern gehört.

Was reizt Sie am heutigen Fußball am meisten?

Am meisten reizt mich, wie Siege und Niederlagen meinen Alltag und die Beziehung zu meinen Spielern beeinflussen. Wie ich schon gesagt habe, bin ich der festen Überzeugung, dass man die Spieler dazu bringen muss, ihr Talent voll zu nutzen. Ich stehe für einen besseren Fußball ein, der den Leuten gefällt – das ist eine schöne Herausforderung. ●



Anerkennung von Sir Alex Ferguson am Ende der Begegnung zwischen Manchester United und Chelsea.

Zwölf Jahre danach

Was haben Sir Alex Ferguson und Gérard Houllier gemeinsam? Man könnte nun anfangen, im Internet zu recherchieren, doch die „richtige“ Antwort wäre, das sei vorab gesagt, wohl nicht dabei. Diese Antwort lautet: Sir Alex und Gérard Houllier waren beide am 1. September 1999 in Nyon und wohnten – als UEFA-Champions-League-Finalist bzw. als technischer Beobachter der UEFA – dem ersten UEFA-Elitetrainerforum der Geschichte bei. Zwölf Jahre danach waren sie – in jeweils selber Funktion – am selben Ort bei der nunmehr 13. Ausgabe derselben Veranstaltung, die mittlerweile fester Bestandteil des UEFA-Kalenders geworden ist, erneut mit von der Partie. Zufällig waren sie die einzigen „Überlebenden“ der Erstauflage von 1999, wengleich auch andere Teilnehmer von damals, wie Fabio Capello, Ottmar Hitzfeld, Louis van Gaal, Otto Rehhagel oder John Toshack, in diesem Jahr hätten dabei sein können, hätten nicht die meisten von ihnen in der Zwischenzeit in ein anderes Tätigkeitsfeld – soll heißen: auf die Nationaltrainerbank – gewechselt.

Über das erste Forum wurde in der zehnten der heute 50 Ausgaben des *Technician* berichtet. „Das Spektrum der Themen, über die die Trainer sprachen, war breit und reichte von der Fussball-Grundphilosophie bis zu den alltäglichen Problemen in der UEFA Champions League“, so wurde dem geneigten Leser auf der Rückseite der Publikation beschieden. Interessant ist auch, dass bereits vor über einem Jahrzehnt darüber diskutiert wurde, wie der Unterhaltungswert der Spiele erhalten werden könne, und Einvernehmen darüber herrschte, „dass die Zukunft des Fussballs durch die Förderung der Spielerentwicklung gesichert werden müsse“. Der *Technician* verwies auf die Relevanz dieser Forderung, da diese von Trainern komme, „die bei Klubs angestellt sind, die mit ihren finanziellen Ressourcen Spieler problemlos erwerben können, anstatt sich um deren Ausbildung zu kümmern“. Sir Alex Ferguson warnte damals: „Es ist unbedingt zu vermeiden, dass das Bosman-Urteil der Nachwuchsförderung ihren Anreiz nimmt. Der Teamgeist gründet auf Spielern, die dem Klub über Jahre hinweg treu bleiben, und die jungen Fussballer sind Herz und Seele einer Mannschaft.“ Eine Aussage, die heute noch so aktuell ist wie eh und je.

Ein weiterer erwähnenswerter Punkt ist, dass die Spitzentrainer bereits 1999 darüber besorgt waren, dass Nachwuchstalente von finanzstarken Klubs abgeworben würden, wo sie sich dann in Situationen wiederfänden, die ihre vollständige Entfaltung gefährdeten. Vor zwölf Jahren forderten die Trainer ein Mindestalter, unter dem es jungen Fussballern gesetzlich verboten sein sollte, ihr Heimatland zu verlassen.

Des Weiteren wünschten sich die damaligen Teilnehmer eine Überarbeitung des Systems von Verwarnungen und

Spielsperren in den UEFA-Klubwettbewerben – und verzeichneten hier auch ihren ersten Erfolg. In den Jahren danach wurden noch viele andere ihrer Vorschläge aufgegriffen und umgesetzt. So regten die Elitetrainer im darauffolgenden Jahr an, bei allen Champions-League-Spielen einen einheitlichen Spielball zu verwenden. Gesagt, getan. Gleichzeitig wurde die UEFA gebeten, die gängige Praxis von gemeinsamen Pressekonferenzen beider Cheftrainer zu beenden. Auch dieser Bitte wurde entsprochen, ebenso wie ein Jahr später der Forderung nach mehr Dopingkontrollen, um zu zeigen, dass Fussball ein sauberer Sport sei, sowie nach Vereinheitlichung der Spielfeldabmessungen bei Champions-League-Partien. Bedeutsamer noch war der bei einer späteren Zusammenkunft geäußerte Vorschlag, Länderspiel-Doppeldaten auf Freitag/Dienstag zu verschieben, damit die Spieler einen Tag früher in ihre Klubs zurückkehren könnten. Auch diese Idee fand Gehör.

So ging es über die Jahre weiter, wobei Entwicklungen und Trends schwerer zu ändern sind als Wettbewerbsreglemente. Interessant sind die Einschätzungen, welche die Protagonisten des zweiten Elitetrainerforums im September 2000 in Bezug auf ihre eigene Rolle abgaben. Dokumentiert sind Aussagen wie „Die Personalführung und die

Mit Sir Alex Ferguson und Pep Guardiola waren beim Elitetrainerforum in Nyon beide Finalisten des diesjährigen Champions-League-Finales in Wembley anwesend.





UEFA

Dritte Reihe, von links nach rechts: Rémi Garde (Olympique Lyon), Roland Nilsson (FC Kopenhagen), Ralf Rangnick (Schalke 04), Thorsten Fink (FC Basel), Thomas Schaaf (Werder Bremen), Andy Roxburgh.

Mitte: Gianni Infantino, Massimiliano Allegri (AC Mailand), Jorge Jesus (Benfica Lissabon), Roy Hodgson (West Bromwich Albion/technischer Beobachter der UEFA), Felix Magath (VfL Wolfsburg), Rudi Garcia (OSC Lille), Frank de Boer (Ajax Amsterdam), Unai Emery (FC Valencia), Vítor Pereira (FC Porto), Giorgio Marchetti.

Vorne: Didier Deschamps (Olympique Marseille), Arsène Wenger (FC Arsenal), Alex Ferguson (Manchester United), Michel Platini, Josep Guardiola (FC Barcelona), André Villas-Boas (FC Chelsea), Gérard Houllier (technischer Beobachter der UEFA).

Konfliktlösung nehmen in der Trainerarbeit immer mehr Platz.“ oder „Die Arbeit des Trainers wird heute dadurch erschwert, dass sich das Gravitationszentrum vom Kollektiv zum Individuum verschoben hat. Die Spieler sind heute weniger bereit, sich in den Dienst der Mannschaft zu stellen und Weisungen oder Ratschlägen zu folgen.“ Zudem äusserten die Spitzencoaches damals Bedenken, dass der Trainer allzu oft als Zeitangestellter betrachtet werde, mehr noch als die Spieler, weshalb diese gerne zuerst den Trainer in Frage stellten und nicht sich selbst.

Abgesehen von Sir Alex Ferguson und Gérard Houllier umfasste das illustre Teilnehmerfeld des diesjährigen Forums in Nyon zahlreiche neue Namen – doch viele der Sorgen und Nöte sind dieselben geblieben. Was die beklagte „Unfolgsamkeit“ von Spielern betrifft, konstatierten die Trainer, dass hinsichtlich der Trainingsmethoden ein Wandel notwendig gewesen sei, da sich auch der Sport selbst und das Umfeld weiterentwickelt hätten. „Vor zwanzig Jahren“, so der Technische Direktor der UEFA, Andy Roxburgh, der das Forum seit Anbeginn moderiert, „war es für einen Trainer leichter zu sagen: ‚Mach das so‘ – und das war’s dann. Heutzutage muss der Trainer auf



den Status, die Berühmtheit, das Geld und die grössere Freiheit der Spieler Rücksicht nehmen und viel besser kommunizieren. Man muss in der Lage sein, Spieler, Medien und die Vereinsführung davon zu überzeugen, dass man das Richtige tut.“ Arsène Wenger pflichtete dem bei: „Im modernen Fussball muss der Trainer überzeugen statt zu diktieren.“ Eine Aussage von Werder-Coach Thomas Schaaf stellt das Meinungsbild zur Veränderung des Trainerumfelds recht gut dar: „In die Verantwortung des Trainers fallen heute viel mehr Bereiche als vor ein paar Jahren. Das heisst, dass wir mit Problemen konfrontiert werden, die nicht direkt mit Fussball oder dem Fussballplatz zu tun haben. Es bedeutet manchmal auch, dass wir nicht genügend Zeit haben, alle heutzutage von uns erwarteten Aufgaben zu erfüllen.“ Die angeführten Standpunkte wurden im Rahmen einer Diskussion am Morgen des zweiten Konferenztages geäussert, bei der über die Aufgaben und Anforderungen an moderne Trainer sowie über das in diesem Zusammenhang nötige Profil gesprochen wurde.

Daneben war beim Elitetrainerforum 2011 die gewohnte Themenvielfalt zu finden, die die zweitägige Veranstaltung so attraktiv macht. Dass die UEFA bereit ist, wirklich zuzuhören, zeigte sich auch daran, dass UEFA-Präsident Michel Platini und Generalsekretär Gianni Infantino wie auch Wettbewerbsdirektor Giorgio Marchetti die gesamte Zeit über anwesend waren. Sie wurden Zeugen einer lebhaften Debatte, in der Sir Alex Ferguson und „Pep“ Guardiola besonders häufig das Wort ergriffen und bei der von Taktik über Management bis hin zu den Wettbewerbsreglementen kein Thema ausgelassen wurde.

Neu gegenüber früheren Ausgaben war der Veranstaltungsteil zur Problematik Spielergesundheit, Verletzungsrisiken und -folgen. Ins Thema führte Prof. Jan Ekstrand, einer der Vizevorsitzenden der Medizinischen

Kommission, ein, der hierzu fundiertes Datenmaterial aus einem Jahrzehnt Aufzeichnungen bei den führenden Klubs des Kontinents vorlegte. Die Trainer wurden daran erinnert, dass alle Vereine zweimal jährlich einen ausführlichen Bericht erhalten, dessen Inhalt Vergleiche zwischen verschiedenen Klubs hinsichtlich ihres „Abschneidens“ aus medizinischer Sicht ermöglicht. Zur Debatte stand der Grad der Zusammenarbeit zwischen Trainern und medizinischem Betreuerstab und die vorhandenen Synergien. Angeregt werden sollte die Diskussion dadurch, dass Daten eines Vereins, der mit vergleichsweise niedrigen Verletzungsraten mehrfach Titel gewonnen hat, Zahlen eines bisher erfolglosen Klubs gegenüber gestellt wurden, dessen Verletzungsinzidenz bedeutend höher lag.

Obschon die Namen der Teilnehmer ausreichen, einen kleinen Medienauflauf in der Lobby des UEFA-Sitzes zu verursachen, wurden die im Sitzungssaal getätigten Äusserungen wie immer vertraulich behandelt. Für den Leser dürfte es jedoch ebenso interessant sein, einmal zu prüfen, wie seine eigenen Reaktionen auf einige den Elitetrainern gestellten Fragen ausgefallen wären.

Wären Sie beispielsweise dafür, dass der Sieger der UEFA Europa League automatisch einen Startplatz in der UEFA Champions League erhält? Hierbei handelt es sich derzeit um eine rein akademische Frage, da der FC Porto sich auf sportlichem Wege für die diesjährige Champions League qualifiziert hat. Ein spannendes Gedankenspiel ist es allemal.

Sind die bei Punktegleichheit in der Gruppenphase der UEFA-Klubwettbewerbe angewandten Kriterien (zunächst zählen nur die Direktbegegnungen der beiden punktgleichen Mannschaften) die richtigen? Oder wäre es an der Zeit, sie zu ändern?

Könnte – oder sollte – mehr dafür getan werden, die Qualität der Spielunterlage in den UEFA-Wettbewerben zu vereinheitlichen?

Die Elitetrainer geniessen es stets sehr, sich bei der jährlich stattfindenden Zusammenkunft ganz in solche „Fussballgespräche“ zu vertiefen, und die Ausgabe 2011 bildete hier keine Ausnahme. Endlos wurden aktuelle Trends diskutiert, so auch die eklatanten Unterschiede in der Spielphilosophie der beiden letzten Gewinner der UEFA Champions League, namentlich der FC Barcelona und Inter Mailand. Waren die Katalanen mit ihrer ballbesitzorientierten Spielweise vergangene Saison durchschnittlich 68% der Zeit am Ball, so begnügten sich die Italiener ein Jahr zuvor mit 45% und im Endspiel gegen den FC Bayern München gar mit 32%. Barcelona kam 2010/11 im Schnitt auf 791 Pässe pro Spiel, Inter 2009/10 auf ganze 409. Die Frage ist, welche Philosophie erfolgreicher ist. Und was meinen Sie?

Als das eigentlich Schöne am alljährlichen Forum empfinden die Trainer allerdings die Möglichkeit, sich zu treffen und Erfahrungen und Ideen auszutauschen. Gérard Houllier fasste dies so zusammen: „Spitzentrainer zu sein ist oft ein einsames Geschäft, deshalb sind Veranstaltungen wie die in Nyon wie ein Auffrischkurs: Man bekommt neue Anregungen und denkt über eine Menge Themen nach.“ Das Allerbeste ist jedoch, dass die UEFA von diesem Gedankenaustausch profitiert, da sie die Meinungen der Trainer zu einer so grossen Anzahl an Fussball- und Verwaltungsfragen erfährt. ●



Der Trainerberuf im Mittelpunkt

In seiner Begrüßungsansprache vor über einhundert Technische Direktoren und Leitern der Trainerausbildung der UEFA-Mitgliedsverbände, der FIFA und drei anderer Konföderationen, die sich im September in Prag versammelt hatten, nannte UEFA-Generalsekretär Gianni Infantino die neuen Richtlinien zur UEFA-Trainerkonvention „*einen weiteren Meilenstein für die kontinuierlichen Bemühungen der UEFA, den Fussball über die Trainerausbildung zu verbessern*“. Weiter betonte er, dass sie eine wichtige Grundlage darstellten, dass jedoch vor allem die sorgfältige Umsetzung der nationalen Trainerausbildungsprogramme entscheidend sei. Erklärte Ziele dieses 9. UEFA-Workshops für Trainerausbilder in der tschechischen Hauptstadt waren deshalb die Festlegung empfehlenswerter Vorgehensweisen und die Besprechung möglicher künftiger Entwicklungen im Trainerberuf.

Auf dem umfangreichen Programm des dreitägigen Workshops stand eine breite Palette an Themen. Andy Roxburgh, der Technische Direktor der UEFA, erläuterte die drei Säulen des UEFA-Programms. Es sind dies zum einen die Unterstützung der Ausbilder, der aktiven Trainer und der Anwärtler für UEFA-Lizenzen, zum anderen der Schutz des Trainerberufs und schliesslich die Anhebung des Niveaus auf gesamteuropäischer Ebene. Dazu gehört auch eine ständige Selbsthinterfragung innerhalb der UEFA auf der Grundlage der Rückmeldungen seitens der Spezialisten für Trainerausbildung in den Nationalverbänden. Die Veranstaltung in Prag bot hierfür eine ideale Plattform.

Die Diskussionen unter den Teilnehmern drehten sich insbesondere darum, wie auf den Effekten, die die Trainerkonvention in den letzten zehn Jahren gezeitigt hat, aufgebaut werden kann, um die Qualität weiter zu verbessern und, wie die Vertreter vieler Nationalverbände es sich wünschten, um protektionistische Tendenzen auszumerzen. Auf die Frage, was die UEFA im Bereich der technischen Entwicklung noch tun könne, hatten die Trainerausbilder gleich eine ganze Reihe von Vorschlägen, darunter:

- eigene Veranstaltungen für Juniorentainer wie z.B. Workshops im Rahmen von Junioren-Endrunden;
- Austauschprogramme für Trainerausbilder analog zum neu eingeführten Austauschprogramm für Pro-Lizenz-Anwärtler;

- Verteilung von DVD-Material von U17- und U19-Wettbewerben (Qualifikation und Endrunde) an einen grösseren Personenkreis, um Juniorentrainern in ganz Europa Vergleiche und eine bessere Vorbereitung ihrer Teams auf das internationale Niveau zu ermöglichen;



Die Verantwortlichen der Trainerausbildung in Prag.

- noch grössere Unterstützung für die nationalen Trainerkurse, auch, was die Unterrichtung der Trainerkandidaten in der Nutzung technologischer Hilfsmittel betrifft.

Einige Nationalverbände betonten auch die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens hinsichtlich der Ausbildung von Fitnesstrainern. Einstimmig wurde die UEFA aufgefordert, die Entwicklung in diesem Bereich voranzutreiben, indem sie ein spezifisches Fitnesstrainerdiplom in ihr Lizenzprogramm aufnimmt. Der Norweger Andreas Morisbak präsentierte die Ergebnisse einer von einer Arbeitsgruppe durchgeführten Umfrage. Er kam zu dem Schluss, dass es sich um ein komplexes Thema handle. „Im Bereich des Fitnessstrainings finden sich viele kulturelle Unterschiede und verschiedenste Erfahrungshorizonte, aber für die UEFA ist natürlich speziell der Fussball und weniger der Sport im Allgemeinen relevant.“ Aus der Umfrage habe sich ergeben, dass das Modul „Fitness“ in bestehenden Trainerkursen durchschnittlich zu 60% aus Theorie und zu 40% aus praktischer Arbeit bestehe. Sechs Nationalverbände böten Kurse bestehend aus 75 bis 120 Unterrichtsstunden an, während beispielsweise in Spanien der Erwerb eines Fitnesstrainerdiploms fünf Jahre daure.

Die Teilnehmer des Workshops in Prag wurden auch über die jüngsten Fortschritte im Bereich des Torhütertrainings informiert. Der ehemalige irische Nationaltorwart Packie Bonner sinnierte über die rasante Entwicklung der Rolle des letzten Mannes in den vergangenen 15 Jahren. Im Anschluss daran stellte er die Pläne für die bevorstehende Einführung eines UEFA-Diploms für Torwarttrainer vor. „Ich denke, ein interessanter Punkt ist, dass der Torwartberuf durch das gestiegene Medieninteresse und die ständige Analyse von Fehlern zu einem stressintensiven Job geworden ist. Mentale Stärke gehört mittlerweile zu den wesentlichen Qualitäten, die ein Keeper mitbringen muss, und Torwarttrainer müssen heutzutage nicht nur in technischer, sondern auch in psychologischer Hinsicht versiert sein.“

Packie Bonner leitet derzeit eine UEFA-Arbeitsgruppe, die zunächst die aktuelle Situation in Europa beleuchtet und anschliessend einen Pilotkurs und vier Torwarttrainer-Seminare für die neue Saison des UEFA-Studiengruppen-Programms entworfen hat. Das erste dieser Seminare wird in Belgien stattfinden; es folgen Kurse in Irland, Schweden und den Niederlanden. Das Konzept sieht vor, die UEFA-Torwarttrainer-Qualifikation vorläufig in die UEFA-A-Lizenz



zu integrieren. Neben Personen, die schon Trainererfahrung in diesem spezifischen Bereich haben, werden auch Kandidaten mit mindestens fünf Jahren Erfahrung als Torwart oder drei Jahren als Torwart auf Eliteniveau zugelassen. Der Kurs ist auf ein Jahr angelegt und besteht zu je 30% aus Theorie- und Praxismodulen sowie zu 40% aus praktischen Einsätzen bei Klubs, wo die Anwärtler von einem Mentor begleitet werden.

Der Trend, bei der Schulung von Trainern auf die Ausbildung spezifischer Kompetenzen Wert zu legen, wurde in Prag vom Verantwortlichen für die Trainerausbildung des Niederländischen Fussballverbands, Nico Romeijn, unterstrichen, der über die UEFA-Elitejunioren-A-Lizenz referierte – eine Kategorie, die erst im letzten Jahrzehnt entstanden ist. Er skizzierte einen Kurs bestehend aus 14 Anwesenheitsmodulen mit insgesamt 135 Unterrichtsstunden; dazu 32 Stunden bei Klubs, 6 bei Spielen, 100 für praktische Arbeit auf dem Platz, 120 für Übungen und Aufgaben zu Problemen, mit denen Ausbilder konfrontiert sein können, und schliesslich 10 Stunden für die abschliessende Beurteilung – das ergibt eine Gesamtstundenzahl von 403. Dabei werden drei Schwerpunkte gesetzt: Coaching bei Spielen, Leitung von Trainingseinheiten sowie Mannschafts- und Spielerführung.

„Auf diesem Niveau muss man den Status berücksichtigen, den Fussballprofis üblicherweise haben“, führte Nico Romeijn aus. „Auch die Bedeutung von guter Kommunikation und Führungsqualitäten muss betont werden, und es muss aufgezeigt werden, in welchen Altersgruppen welche Fertigkeiten trainiert und gefördert werden sollten. Der Trainerausbilder muss den Studenten bewusst machen, wie wichtig die Analyse ihrer eigenen Leistung ist, wobei ein

gesunder Mittelweg gefunden werden sollte. Die Nachwuchstrainer sollen wohl lernen, ihren Lernprozess zu beurteilen, dabei aber nicht übertrieben selbstkritisch werden.“

Der Ort der Veranstaltung bot dem gastgebenden Verband eine gute Gelegenheit, einen Überblick über die Lösungsansätze zu geben, mit denen er die nach der politischen Wende und dem Neuaufbau in den 1990er-Jahren anstehenden Probleme bewältigte. Der Technische Direktor des Tschechischen Fussballverbands, Dušan Fízel, zeigte die Schwierigkeiten auf, die durch den Übergang vom akademischen Trainerstudium zu fussballspezifischen Lizenzen im Rahmen der UEFA-Trainerkonvention entstanden. Neuer Schwung entstand später durch den Beschluss der Regierung, Fussballanlagen zu fördern. In regionalen Trainingszentren konnten Entwicklungsprojekte getestet werden, die von einer fünfstufigen Trainerlizenzstruktur vom Breitenfussballtrainer zur UEFA-Pro-Lizenz ausgingen.

Die Fortschritte in der Trainerausbildung legten auch das Fundament für eine neue nationale Fussballphilosophie, die die Spielerentwicklung über Ergebnisorientiertheit stellte. Die alte, defensiv ausgerichtete Konterphilosophie wurde durch einen konstruktiven Ansatz abgelöst, bei dem der Fokus auf positiven Werten wie Kreativität, Spielfreude und Leidenschaft liegt. Zur Umsetzung dieser Philosophie werden Treffen von Trainern und Trainerausbildern bei Spielen gefördert, werden die Trainer auf die Unterschiede zwischen nationalem und internationalem Fussball hingewiesen und wird ein Netzwerk von Botschaftern geschaffen. Bei Letzteren handelt es sich um ehemalige Nationalspieler, die die Juniorennationalteams auf und neben dem Spielfeld begleiten.

Ein weiteres grosses Thema bei diesem Workshop war schliesslich die Frage, wie aktive Trainer besser geschützt und unterstützt werden können. Momentan sind die im Bereich des Fussballs bestehenden Regelungen und das geltende Arbeitsrecht von Land zu Land sehr unterschiedlich, was zur Folge hat, dass auch der Umfang der Schutzmassnahmen stark variiert. Inspirierend fanden viele Teilnehmer des Workshops in diesem Zusammenhang eine Sitzung mit Howard Wilkinson, dem Vorsitzenden des englischen Profitrainerverbands (League Managers Association), der 1992 mit einem minimalen Budget gegründet wurde. Zweck der seither stark gewachsenen Vereinigung war es von Beginn an, den Trainern Gehör zu verschaffen, ihre Rechte und Privilegien zu schützen sowie diverse Serviceleistungen, nicht nur beruflicher, sondern auch privater Natur anzubieten, darunter beispielsweise bezüglich gesundheitlicher und sozialer Belange. Mittlerweile hilft die Organisation Coaches in elf verschiedenen Bereichen. Allein in der vergangenen Saison leistete sie rechtlichen Beistand für 158 ihrer Mitglieder – eine beneidenswerte Situation für Trainer aus Ländern, in denen, wie sich in den Gesprächen in Prag herausstellte, Schutz und Respekt für den Trainerberuf nach wie vor Mangelware sind. ●



Dusan Fízel, technischer Direktor
des Tschechischen Fussballverbands.

Neueste Entwicklungen

Die EM-Titel dreier spanischer Nationalteams sowie der Triumph des FC Barcelona in der UEFA Champions League haben den Status des amtierenden Welt- und Europameisters Spanien als Trendsetter des internationalen Fußballs gefestigt. Dies spiegelt sich natürlich auch in den Technischen Berichten der UEFA zur Champions League und zu den U17-, U19- und U21-EM-Endrunden der Frauen und Männer wider. In diesen Berichten sind nicht nur die Ergebnisse der Turniere aufgeführt, sondern es werden darüber hinaus auch Überlegungen zu den fußballerischen Entwicklungen angestellt, die für Trainer aller Ebenen nützlich sein können.

Durch die spanischen Erfolge im Jahr 2011 ist Ginés Meléndez ins Rampenlicht gerückt. Er war Mitglied des Technischen Teams der UEFA bei der U17-Endrunde in Serbien, beobachtete in derselben Funktion für die FIFA die U17-WM in Mexiko und führte das spanische U19-Team bei der EM-Endrunde in Rumänien zum Titel. Mit diesem Erfolg endete eine beeindruckende Trainerkarriere, in der Meléndez 15 Mal in Endspielen von UEFA- und FIFA-Wettbewerben an der Seitenlinie stand und so eine beachtliche Zahl an Gold- und Silbermedaillen mit nach Hause nehmen konnte. Nach dem Turnier in Rumänien wurde Ginés Meléndez zum Technischen Direktor für alle spanischen Juniorinnen- und Juniorenteams ernannt.

„Es war schon immer so, dass die Teams als Vorbild dienen, welche die EM oder die WM gewonnen haben“, erklärt er. „Und wenn du innerhalb eines kurzen Zeitraums beide Titel gewinnst, dann wirst du natürlich ein Bezugspunkt für die anderen. Ich denke, die Turniere 2011 haben bestätigt, dass es eine eindeutige Tendenz hin zu dem Stil gibt, für den sich Spanien vor ein paar Jahren entschieden hat. Ich würde sagen, dass 90% der Teams, die ich beobachtet habe, heute mit einer 4-2-3-1-Formation spielen und dass sich auch die meisten der erfolgreichen nichteuropäischen Teams für dieses System entscheiden. Ich weiss, dass Zahlen allein noch nicht aussagekräftig sind, aber die Teams, die ich in Mexiko gesehen habe, spielten eigentlich alle hauptsächlich mit dieser Formation. Deutschland spielte ein fantastisches Turnier und hätte durchaus Weltmeister werden können,



In der Coaching-Zone während des U17-EM-Endspiels 2010 gegen England.

und auch Frankreich hinterliess einen starken Eindruck. Allerdings hatten die europäischen Teams mit den klimatischen Bedingungen zu kämpfen, die nicht so nach ihrem Geschmack waren. Absolut einheitlich ist inzwischen, dass hinten mit einer Vierer-Raumdeckung gespielt wird – in Europa aber auch anderswo. Bei der U17-WM spielten sogar die afrikanischen Teams mit einer Vierer-Abwehrkette.

Im Mittelfeld spielen die Teams entweder mit einem oder zwei zentralen defensiven Mittelfeldspielern. Welche Variante gewählt wird, ist in meinen Augen meist abhängig von der Qualität des Spielers, der die Rolle des Zehners, des zentralen Spielmachers hinter der Sturmspitze, übernehmen soll. Ich habe das Gefühl, dass die spanischen Teams die Trainer dazu gebracht haben, darüber nachzudenken, wie die Aussenbahnen am besten genutzt werden können. Denn ich sehe immer mehr Teams, die sich auf einen Aspekt fokussieren, an dem wir jahrelang gearbeitet haben: dem Zusammenspiel zwischen den Aussenverteidigern und den Flügelspielern.“

Die Entwicklung des Flügelspiels ist ein Thema, das in den diesjährigen Technischen Berichten mehrfach zur Sprache kommt. Die spanischen Teams waren die Vorreiter bei der Verbreitung des „Messi-Syndroms“, das vom FC

Barcelona ausgelöst wurde, als man – bevor er in seine aktuelle zentrale Rolle wechselte – den supertalentierten argentinischen Linksfuss als rechten Flügelspieler einsetzte. Dieser spezielle Trend liess sich sehr gut im U21-EM-Finale in Aarhus beobachten, wo sowohl Spanien als auch die Schweiz auf dem rechten Flügel Linksfüsser (Juan Mata bzw. Xherdan Shaqiri) und auf dem linken Flügel Rechtsfüsser (Iker Muniain bzw. Innocent Emeghara) aufstellten.

Diese Art der Rollenverteilung hat zu einer signifikanten Veränderung des Angriffspiels geführt. Sowohl der Technische Bericht zur U17- als auch jener zur U19-EM-Endrunde heben hervor, dass in den 30 Spielen der beiden Endrunden keiner der Treffer aus dem Spiel heraus per Kopf erzielt wurde. Im Halbfinale der U17-EM gewann Deutschland gegen Dänemark dank zweier Kopfballtore von Verteidigern nach Freistössen, während die beiden anderen Kopfballtore jeweils nach einer Ecke erzielt wurden. Bei der Endrunde der U19-EM fiel in 1 380 Spielminuten kein einziger Kopfballtreffer.

Die plausibelste Erklärung dafür ist vermutlich der Mangel an guten Flanken. Aber dieser Mangel könnte eventuell auf die Art der Spieler zurückzuführen sein, die im 4-2-3-1-System auf den Flügeln eingesetzt werden. Auffällig war bei beiden Turnieren, dass von der Nähe der Grundlinie eher flache Hereingaben als hohe Flanken in die Mitte erfolgten. Die Verbreitung des „Messi-Syndroms“, d.h. das Aufstellen von Flügelspielern, welche darauf spezialisiert sind, in die Mitte zu ziehen, als von der Eckfahne in die Mitte zu flanken, hat die Tendenz zu einem Angriffsspiel, das sich

am spanischen Kombinationsfußball orientiert, weiter verstärkt. Mit dem Ergebnis, dass im U19-Bericht die provokante Frage gestellt wird, ob das Kopfballspiel im Aussterben begriffen ist. Und im U17-Bericht wird gefragt, welche Rolle das Kopfballtraining bei der Ausbildung von Nachwuchsstürmern eigentlich noch spielt.

Der spanische Einfluss ist auch im Frauenfußball zu erkennen, wo das U17-Team von Jorge Vilda das zweite Jahr in Folge den Europameistertitel erobern konnte. Im Endspiel in Nyon besiegten die Spanierinnen dank eines spektakulären Tors in der Nachspielzeit Frankreich mit 1:0. Der spanische Erfolg ist besonders beeindruckend, wenn man sich vor Augen führt, dass es in dem Land weniger als 25 000 registrierte Spielerinnen gibt.

„Der Grund dafür ist“, so Ginés Meléndez, „dass Ignacio Quereda das Frauennationalteam auf den gleichen Strukturen aufgebaut hat wie das Männerteam. Unterstützt wurde er dabei von Angel Vilda, einem sehr erfahrenen Trainer, der mit Jorge einen intelligenten, ehrgeizigen und sehr engagierten Sohn hat. Sie haben die gleichen Strukturen aufgebaut wie bei den Männern, verwenden die gleichen Konzepte und konzentrieren sich ebenfalls auf die 4-3-3- oder 4-2-3-1-Formationen. Was sie erreicht haben, ist schlicht ein Wunder – und es spricht für die Trainingsphilosophie des spanischen Verbands.“

Auf die Frage, wie man die erfolgreiche Philosophie Spaniens zusammenfassen könnte, antwortet Ginés Meléndez: „Sie setzt sich aus vier Elementen zusammen: der Qualität der Trainerausbildung, den vom Verband



Der Spanier Paco Alcacer kommt im Finale der U19-Europameisterschaft gegen Tschechien trotz Gegenwehr von Jakub Brabec zum Torabschluss.

geschaffenen Strukturen für den Juniorenfußball, der hervorragenden Arbeit der Klubs in ihren Juniorenteams und der Verbesserung der Infrastruktur. Aber all das braucht Zeit. Wir haben einen Spielstil definiert und dann jahrelang auf diesen hingearbeitet. Und wir hatten Trainer, die dieser Philosophie treu geblieben sind. Die Grundlagen legte Teodoro Nieto, dann kam Iñaki Sáez und in jüngerer Zeit Fernando Hierro als Sportdirektor. Sie verfolgten alle die gleichen Konzepte in Bezug auf die Organisation und, was in meinen Augen noch wichtiger ist, auf die Trainerausbildung. Ich bin überzeugt, dass die Qualität unserer Trainerausbildung einer der Schlüsselfaktoren ist.

Heutzutage haben die jungen Spieler, die für die Nationalteams auflaufen, alle bereits eine hervorragende fußballerische Ausbildung bei ihren Klubs genossen. Sie haben die Grundkonzepte des spanischen Fußballs verinnerlicht und zwar deshalb, weil sie in den Juniorenligen von exzellenten Trainern ausgebildet werden. In den Nationalmannschaften haben wir die Spieler nur für eine sehr begrenzte Zeit zur Verfügung und in dieser konzentrieren wir uns mehr auf das Team-Building als auf das Training und die Ausbildung. Das heisst, wir stützen uns auf die Arbeit, die in den Klubakademien geleistet wird.“

Ginés Meléndez unterschlägt hier allerdings vielleicht, wie schwierig es ist, die gute Arbeit, die auf Klubebene geleistet wird, in erfolgreiche Nationalteams umzumünzen. „Das Wichtigste ist, dass es beim Verband klar definierte Arbeitsmethoden gibt, die seit Jahren zur Anwendung kommen und kontinuierlich verbessert werden. Wer neu ins Trainerteam kommt, weiss, dass er sich einem gewissen Arbeitsstil anpassen muss. Dies bedeutet, dass auch bei Personalwechseln die Kontinuität gewahrt bleibt. Ausserdem funktionieren unsere Juniorenwettbewerbe mit den regionalen Meisterschaften und den interregionalen Finalturnieren im Februar und

Ginés Meléndez feiert den spanischen Erfolg bei der U19-Europameisterschaft 2011.



Sportsfile

März sehr gut und geben uns eine gute Gelegenheit, die Spieler zu beobachten und die richtigen für unsere Nationalteams auszuwählen.“

Ginés Meléndez betont immer wieder, dass die Qualität der Trainerausbildung die notwendige Grundlage für jeglichen Fortschritt ist: „Man sieht dies bei anderen europäischen Teams. Nationalverbände, die in die Qualität ihrer Trainerausbilder investiert haben, erzielen auch grosse Fortschritte bei der Entwicklung ihrer Spieler und Teams. Die traditionell starken Länder wie Spanien gehen nicht mehr davon aus, Spiele mit grossem Vorsprung zu gewinnen. Dank der Unterstützung und Förderung Trainerausbildung durch die UEFA haben viele Nationalverbände grosse Fortschritte gemacht und sich an die Spitze herangearbeitet.“

Er stützt diese Aussage mit seinen eigenen Erlebnissen bei der Endrunde der U19-EM. „Bei allem Respekt für die anderen, ich denke, dass die zwei besten Teams im Finale standen: die Tschechische Republik und wir. Aber Serbien, der Gegner der Tschechen im Halbfinale, hat ebenfalls einen starken Eindruck hinterlassen. Das Gleiche gilt für Belgien, das sehr guten Fussball gezeigt hat. Sie hatten das Pech, in zwei Partien die meiste Zeit mit zehn Mann spielen zu müssen – und innerhalb von 24 Stunden zweimal auf uns zu treffen. Aber ihr Kollektivspiel war exzellent und ihr Trainer Marc van Geersom hatte sie hervorragend organisiert.“

Ginés Meléndez zeigte sich zudem beeindruckt von der Entscheidung des Irischen Fussballverbands (FAI), den Holländer Wim Koeuermans zu seinem Technischen Direktor zu machen. „In Rumänien haben die Iren gezeigt, welche Fortschritte sie gemacht haben, seitdem Wim Leiter ihrer Entwicklungsprojekte ist. Sie waren mannschaftlich sehr geschlossen und sehr gut organisiert. Das Erreichen des Halbfinals war ein grosser Erfolg für sie, aber sie hatten einfach das Pech, dass sie uns da an einem sehr guten Tag erwisch haben.“ Spanien zog mit dem 5:0-Sieg gegen Irland ins Finale ein, wo es mit einem 3:2-Sieg nach Verlängerung gegen die Tschechen sowohl der Trainerkarriere von Ginés Meléndez als auch einer faszinierenden Saison in den UEFA-Juniorenwettbewerben den krönenden Abschluss verlieh. ●



Sportsfile



Spanien ist U21-Europameister 2011.

In der letzten Ausgabe hatte der *UEFA-Technician* den Trainern gratuliert, die im Wonnemonat Mai europäische Wettbewerbe, allen voran die UEFA Champions League, gewonnen hatten. In den seither vergangenen drei Monaten wurden fünf weitere UEFA-Titel vergeben. Daneben sei auch an den deutschen Juniorennationaltrainer Steffen Freund erinnert, dessen Mannschaft im kleinen Finale der FIFA U-17-Weltmeisterschaft in Mexiko einen 1:3-Rückstand aufholte und sich am Ende mit einem 4:3-Sieg gegen Brasilien sogar noch die Bronzemedaille sicherte. Zu erwähnen ist ausserdem Ilido Vale, der die portugiesische U20-Auswahl bei der WM in Kolumbien zur Silbermedaille führte, nachdem sie sich in der Verlängerung des Endspiels Brasilien mit 2:3 geschlagen geben musste. Ebenso ist Thomas Dennerby und Bruno Bini Anerkennung zu zollen, deren Teams Schweden und Frankreich bei der FIFA Frauen-Weltmeisterschaft in Deutschland das Spiel um den dritten Platz bestritten, aus dem die Schwedinnen mit 2:1 als Siegerinnen hervorgingen.

In den europäischen Wettbewerben (in chronologischer Reihenfolge) standen in diesem Sommer folgende Trainer auf dem Siebertreppchen:

Redaktion
Andy Roxburgh, Graham Turner

Herstellung
André Vieli, Dominique Maurer

Layout, Druck
CO Créations, Artgraphic Cavin SA

U19-Frauen-Europameisterschaft *in Italien*

Deutschland - Norwegen 8:1
Gold: Maren Meinert
Silber: Jarl Torske

U21-Europameisterschaft *in Dänemark*

Spanien - Schweiz 2:0
Gold: Luis Milla
Silber: Pierluigi Tami

U17-Frauen-Europameisterschaft *in Nyon, Schweiz*

Spanien - Frankreich 1:0
Gold: Jorge Vilda
Silber: Paco Rubio

U19-Europameisterschaft *in Rumänien*

Spanien - Tschechische Republik 3:2
(nach Verlängerung)
Gold: Ginés Meléndez
Silber: Jaroslav Hrebik

UEFA-Superpokal *in Monaco*

FC Barcelona - FC Porto 2:0
Gold: Josep Guardiola
Silber: Vítor Pereira